

Werk

Titel: Göttingische Zeitung von gelehrten Sachen

Verlag: Universitäts-Buchhandlung

Jahr: 1748

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN319732576_1748

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN319732576_1748

LOG Id: LOG_0003

LOG Titel: Einleitung

LOG Typ: dedication_foreword_intro

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN319732576

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN319732576>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

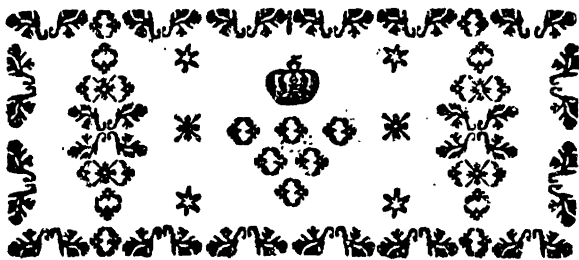
Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



Sorrede

zur gel. Zeit. 1748.



ir haben nunmehr den zehnden Theil des g. 3. beschlossen. Er ist der grösste. Der Ueberfluß an der Zahl ausgearbeiteter Urtheile, und die gefällige Beyhülfe vieler Gönner hat uns gezwungen ihn von 105 Stücken auf 141. zu vermehren. Wir halten diese Zunahme für keinen Fehler. Eine Wochenschrift, die alle beträchtliche neuen Bücher in sich faßte, hätte einen sehr grossen Vorzug, und diejenige kommt ihr am nächsten, die die meisten beurtheilt, wann sonst bey beyden die Gründlichkeit gleich ist. Indessen hat uns die durch die vielen Zulagen ver-

Vorrede der g. Z. 1748.

ursachte Größe des Bandes veranlasset nur ein Register zumachen, wiewohl auch dieses auf eine brauchbarere Art eingerichtet ist.

Wir brauchen diese Gelegenheit unserm billigen Leser unsere Gedanken über die Critiquen zu eröffnen. So wenig wir in denselben ein Gefallen gefunden, so selten sie in unsern Blättern sich finden, so vielfach mehr als wir in denen Jahren 1741. und 1742. allerley scherzende und um desto empfindlichere Beurtheilungen von unserm berühmten Vorgänger Hrn. Hofrath Treuer antreffen, so haben wir doch nicht völlig dieselben vermieden, und die Folgen davon sind Vertheidigungen, und Feindschaften gegen uns gewesen. Ein Verfasser einer g. Z. sollte billig unbekannt sein, worum soll er an sich selber büßen, was dem gemeinen Besen zu gutem geschieht?

Wir haben allerley Urtheile über unsre Aufführung gehört. Einige haben gemeint, man müste in gelehrten Zeitungen weder loben, noch Fehler anzeigen, sondern bloß den Inhalt dem Leser bekannt machen, das letztere ließe herrsüchtig und machte Streitigkeiten, das erstere aber wäre schmeichlerisch.

Wie sehr wünschten wir nicht von einem so guten Rache unsern Nutzen machen zu können! wir würden alsdenn aller Eifersucht, aller Rache entrinnen, und von allen Verfassern, einer furchtbaren Macht, als Menschenfreunde angesehen werden. Die Last der Beurtheilung siele auf andere Wochenschriften, und die unsrige würde die Zuflucht aller Schriftsteller werden, die man anderwärts verfolgte.

Vorrede der 9. Z. 1748.

Betwiß unser Eigennuz stimmte hierin mit dem Eigennuze der gelehrten Verfasser überaus wohl ein. Aber ein dritter bleibt übrig, dessen Nutzen wir allen beyden vorzuehnen müssen, das ist der Leser, und die Sammlung aller Leser, die man das Publicum nennt.

Das allgemeine Beste würde überaus schlecht durch unsre ausgedehnte Gutherzigkeit besorgt werden. Wenn man bloß die Capitel dem Leser anzeigen wolte, ohne ihm einen Vorgeschmack des innern Wehretes zu geben, so würden unsre Blätter vollkommen wie ohne Salz, auch ohne Kraft und Nutzen, und eine unnöthige Last der Presse sein.

Man seze, wir zeigen des Hrn. Gellerts angenehme Fabeln der Welt mit dieser Art an. Ein Hut, ein Greiß, die Nachtigall und der Kukul, die Nachtigall und die Lerche. Wird der Leser etwas wissen, wann er diese Titel weiß. Kan nicht der elendeste Sängler auf eben diese Vögel und Fabeln fallen, und muß nicht ein Unterscheid zwischen Gellerts Fabeln und zwischen den Fabeln eines S. sein?

Wenn wir aber sagen der Greiß rührt uns und erregt mitleidige Thränen, die Nachtigall und Lerche ist eine scharfsinnige Warnung für die Dichter, die gar zu lang fruchtbar sein wollen: der Hut ist eine schalkhafte und natürliche Vorstellung der Veränderungen, denen die Weltweisheit unterworfen gewesen: denn sagen wir dem Leser etwas, er lernet wünschen diese Fabeln zu sehen, der Weg zum Geschmacke, zum Vergnügen wird ihm geöffnet.

Vorrede der g. 3. 1748.

Wann ein Winslow den Umfang der Zergliederung des menschlichen Leibes beschreibt, so redet er von der Leber, der Lunge, der Milz, dem Magen, von allen diesen Theilen redet das elendeste Handbuch auch. Was sage ich also dem Leser, wann ich sage, daß Winslow erster Theil handelt von den Knochen, der zweyte von den Muskeln, der dritte von den Nerven und Adern, der vierte von den Eingeweiden, und im letztern sind wieder drey Theile von den Kopfe, der Brust und dem Bauche. Ich sage dem Leser blosserdinge nichts, wann ich ihm alles dieses gesagt habe. Wann ich aber bezeuge, daß ich des Winslow Werk gelesen, daß ich alles nach der Natur mit Sorgfalt und Gedult beschrieben angetroffen habe, daß er niemand als seinen eigenen Untersuchungen gefolget, daß er der meisten Muskeln Wirkung und Nutzen neu und nach eignen Gründen angegeben, daß er dieses und jenes (welches ich bezeichne) verbessert und erfunden, daß seine Beschreibung frischer Knochen, und die von den Adern und den Nerven das beste seye, was wir von diesen Theilen haben, da habe ich wieder dem Leser gedienet, er ist auf ein vorzüglich Buch gewiesen, ich zeige ihm eine schätzbare Quelle neuer Wahrheiten, ich mache den Fürsten, die tüchtige Leute suchen, die Wahl leichter, und was das allermeyste ist, ich ermuntere den Fleiß, und belohne, so viel an mir ist, die für das allgemeine Beste bemühten Bestrebungen.

Wir glauben nach dieser Betrachtung würde man uns das Recht zu loben nicht absprechen, es müßte dann sein, daß wir durch eine ungerechte Austheilung des verdien-

Vorrede der g. Z. 1748.

dienten Ruhmes dieses Vorrecht verlohren, und hievon werden wir uns sorgfältig hüten.

Aber mit dem tadeln, oder wie man es eigentlich gelinder, obwohl undeutsch heißt, criticiren, wird vielleicht der Beweis thum schwerer sein. Soll ein Weltbürger den andern unglücklich machen? seine vielleicht unbekanntem Fehler an Tag bringen? den Zugang zum Ruhm und zur Beförderung ihm versperren? an seinen Feinden, unter dem Schilde des incognito, und unter dem Schutze einer öffentlichen Bestallung sich rächen, seine persönliche Meinungen, seine Sätze vertheidigen u. s. f.

Von allen diesen Einwürfen fühlen wir das Gewicht aufs empfindlichste. Unsere Ueberzeugung liegt am Tage, man darf nur unsre Blätter lesen, und sich selbst belehren, wie selten, und dennoch wie gelinde wir unsre Urtheile abgefaßt haben. Unsre Eifersucht mußte am ersten auf die Aerzte gefallen sein, und hier liefern wir ein Verzeichniß dererjenigen, derer Schriften nur in diesem einzigen Jahre von uns mit Ruhm angezeigt worden. Linnäus: Albinus: Pöhle: Bauer: Zwinger: Mead: Winter: Giering: Heister: Crell: Weitbrecht: Messerschmidt: Smelin Richter: Cervi: Ludwig: Kalm: Schüzer: Robinson: Roscen: Wallerius: Henkel: Büttner: Walther: Horn: Hebenstreit: Stahl: v. Berger: Alberti: Levret: Klockhof: Delius: Büchner: Wapendorf: Larin: Hinge: Osterdyck Schacht: Bose: Treu: Platner: Böhmer: Barter: Ciffion: Wintringham: Behrens: Gaubius: G. Schaarschmidt: August Schaarschmidt: Beurer: Mangold: Deneke: Börner: Targioni: Guettard: Gisler: Martyn: Fabricius: Ca-

Vorrede der 9. Z. 1748.

tesby: Fauchard; Hundertmark: Springsfeld: Burette:
Mauchart: Parsons: Gattenhof: Schmiedel: Gefner:
Arnauld: Daran: Benevoli: Daniel Bernoulli: Passa-
vant: Browne Langrish: Ferrein: Petit: LeMonnier:
Schlichting: Bertin: Torfos: Krüger: Adolphi: Cocchi:
Jacobi: Lups: Eller: Pott: Marggraf: und andre mehr,
ohne unsre Hrn. Collegen und die hiesigen Candidaten zu zäh-
len. Eine Menge Nahmen, die von sich selber beweiset,
auf wie wenige unsre Critik gefallen seye. Viele andre,
die ohne Lob und Tadel bloß von uns angeführet sind, ver-
schweigen wir hier.

Aber wir haben dennoch einige Leute scharf beurtheilt. Hät-
ten wir nicht diese gleichfalls entweder wegen ihrer übrigen
Fähigkeit loben, oder auch gleichgültig von ihren Werken spre-
chen können? ließe es nicht großmüthiger den Feinden selber,
bey einer so untadelhaften u. edeln Gelegenheit, gutes zu thun?

Wir haben schon in der vorigen Vorrede uns erklärt,
daß wir verschiedenen Classen von Leuten unser Mißfallen
bezeugen würden. Diejenigen die wieder Gott sich aufleh-
nen: die Diebe fremder Arbeiten: die Baumeister von
Karten: Gebäuden, die das regelförmige Wesen der Mathe-
matic ohne die geringste Stärke besitzen, die Wiederholer al-
ter und bekannter Wahrheiten, die dieselben für etwas eignes
mit einer angenommenen Vorbengehung ihrer Quellen vor-
tragen, alle diese Leute haben wir versprochen bekannt zu
machen, und haben es gethan.

Wenn ein Mann ein fremdes Buch übersetzt und sich
selbst zuschreibt, ist es nicht billig, daß man den Diebstahl
anzeige, oder ist ein Pferd eben so viel wehret als ein Buch
das

das vieler Jahre Mühe gekostet hat? würde unser Still-
schweigen nicht einen grössern Mangel der Liebe gegen den
leidenden Theil anzeigen, als unser warnen gegen den
Beleidiger thut?

Wann ein Mann einen falschen Grund setzt, und
hierauf ein Mathematisches Gebäude auführt, dessen gan-
zer Wehrt die zehende Dignität von Nichts ist, sollen wir
unangezeigt lassen, wie sehr ein solcher Mann die Welt
betriegt, da er der Jugend unter dem furchtbaren Kleide
der Mathematic Irrthümer mitgiebt, und sie mit der ver-
sicherten Hofnung einer tiefen Einsicht von sich läßt, da doch
diese Einsicht nur in ein Fabelreich sich erstreckt, ohne daß sie in
die Gegenden der Wahrheit jemahls einen Blick gethan?
Ist ein solcher Mann nicht ein falscher Münzer im Reiche
der Wahrheit, der dem schlechtesten Bley den Stempel
aufdrückt, welcher auf Silber einen kostbaren Wehrt an-
zeigt? oder ist dem gemeinen Wesen mehr an einigen fal-
schen Thalern gelegen, als an einer Reihe übelangeführ-
ter Aerzte, oder anderer untüchtiger Mitglieder des ge-
meinen Wesens? Erfordert es nicht das Wohl der Welt,
daß man sie warne, hier wird Irrthum unter dem Kleide
der Wahrheit verkauft.

Aber wir tadeln unsre Feinde, ist das großmüthig?
Wir kennen keine andere Feinde als die Feinde der Wahr-
heit, und diese verdienen alsdenn nichts desto mehr eine
Schonung, wann sie sich neben der Wahrheit auch an uns
vergriffen haben. Unter den Männern, die wir oben mit
Ruhme genennet haben, ist mehr als einer, der hin und

wieder uns vormahls getadelt, oder ein Urtheil gegen uns bekannt gemacht hat, daß uns unbillig vorgekommen ist. Aber ihre Verdienste; haben leicht bey uns die Mäße der Eigenliebe unterdrückt, und wir haben unsre Hochachtung mit neidlosen und mit freundigen Worten bezeugt.

Die wenigen, die sehr wenigen Feinde, die auf unsren Blättern ihr Urtheil in völligem Gewichte empfangen haben, sind erstlich gelind und mit schonenden Ausdrücken von uns gewarnt worden. Sie haben darauf nicht die Sache, nicht sich selbst vertheidiget: sondern uns, unsern guten Namen auf das ungezügeltste angegriffen. Wir sind dennoch bey der Sache geblieben, Erfahrungen und Beweise sind unsre Waffen gewesen, und wir haben uns recht bestrebt, die Ausdrücke zu mildern, ob es uns wohl nicht möglich gewesen ist, dem Verstande seine nöthige Stärke zu benehmen. Und ob wohl die Eil der Ausfertigung, und eine betrüglische Menschheit, auch wieder unsern hauptsächlich Willen den Worten zuweilen ein mehreres Gewichte gegeben hat, so halte man unsre und ihre Schriften zusammen, und urtheile, wie groß die Zundhöngungen gewesen, die uns einige wenige starke Wörter ausgepreßt haben.

Doch wir kehren zu den allgemeinen Begriffen zurück. Wir sind fast versichert, eine billige und gegründete Critik ist ein unentbehrliches Amt in der gelehrten Welt. Sie schreckt den elenden Scribenten von der Feder: sie zwinget den mittelmäßigen sich anzugreifen; sie warnt den Grossen sich selbst nichts zu schenken, und nichts un-

voll

vollkommenes, nichts übereiltes zu liefern. Sie breitet in ganzen Ländern den Geschmak aus. Ohne die Critic würden die schönen Künste in Frankreich nicht so blühen. Die Tadler des Eid haben dem Corneille einen Ciuna, einen Horatius abgezwungen. Voileau hat den Chapelain, und viele andre Mittel-Dichter, vom Parnasß getrieben, und denselben bloß für grössere Geister eröffnet. Wir sind versichert die Künste, und zumahl die Poesie, sind eben deswegen in Deutschland noch minder hoch, als in den angränzenden Ländern gestiegen, weil man mit dem mittelmäßigen zu viel Gedult gehabt, und seine Hochachtung zu wolfeil weggegeben hat. Viele vielbändichte Dichter würden in einen engen Raum zusammen gehen, und ihr Ruhm würde in einen umgekehrten Verhältnisse der Bogen steigen, wann es erlaubt wäre, bey denen sonst schätzbaren Männern die Stellen anzuziehen, wo sie sich nicht genugsam bemüht haben, für die Ewigkeit zu arbeiten. Wir halten es für ein Unglück, daß wir noch alzuvielen unbedingte Lobsprüche zu machen nicht vermeiden können. Große Männer, die wir wahrhaftig ehren, sollten es nicht übel nehmen, wann wir nebst dem verdienten Lobe, auch einige Schwächen anzeigen dürften. Aber der Mangel des incognito erlaubt uns diese nöthige Freyheit nicht.

Die Critic kan übrigens sehr füglich durch Wochenblätter ausgeübt werden. In keiner andern Form können so viele Verfasser beurtheilt, und in keiner andern das Urtheil so geschwind und so weit ausgebreitet werden.

Es ist wahr, die Critic thut der Eigenliebe des Verfassers weh. Aber sie ist wie ein aufrichtiger Freund, dessen

Vorrede der g. Z. 1748.

dessen Tadel viel nützlicher als das hencheln eines Schmeichlers ist. Der einzige Weg seine Fehler zu bessern, ist sie kennen zu lernen.

Wir bitten indessen die wenigen Schriftsteller, die keinen unbedingten Ruhm von uns erhalten haben oder erhalten werden, diese Einschränkung, oder die Bemerkung einiger fehlerhafter Stellen, keinem Neide, keinem Unterdrückungs-Geiste, keinem Vorwize zuzuschreiben. Wir werden wenig und mit Widerwillen tadeln, mit Ueberfluß aber rühmen. Das wenige schlechte wollen wir gar verschweigen, das mehrere bescheiden bemerken, und nicht eher das ganze mit unsrem Tadel bezeichnen, als wann das ganze elend ist, welches, wie wir hoffen, sehr selten geschehen wird.

Werden die gleichen Verfasser, die mit uns zürnen, sich verändern, werden sie nützliche Wahrheiten entdecken oder deutlich machen, so werden sie uns, uns die sie für ihre Feinde ansehen, bereit finden ihre Verdienste zu erkennen.

Die Zubericht unsrer Leser, die wir bey mehreren Beyspielen unsrer Billigkeit zu verdienen hoffen, wird endlich unser Trost sein, wann diejenigen, denen wir keine Vorbeern austheilen können, durch unsren Untergang dieselben an sich zu reißen suchen.

Unser Brietwechsel nach den meisten fremden Ländern wird mit dem Frieden sich verstärken, und wir werden alles anwenden, viele, zuverlässige, und neue Nachrichten mittheilen zu können. Göttingen den 31. Dec. 1748.